

## Die Kukri der Gurkhas aus Nepal

*Von Björn – Uwe Abels, Bamberg*

Bei den Gurkhas handelte es sich ursprünglich um die autochthone Bevölkerung der Region im Umkreis der Stadt Gorkha, 80 km nordwestlich von Katmandu. Einem Mythos zufolge stammen sie von den Rajputen aus dem heutigen Rajasthan ab und flüchteten von dort nach einer Invasion durch die Truppen des Sultanats von Delhi zu Anfang des 14. Jahrhunderts. Der charismatische Ruhm rajputischer Clans hat immer wieder lokale indische Dynastien verleitet, ihren Stammbaum auf solche Clans zurückzuführen, was in vielen Fällen, so auch bei den Gurkhas, nicht der historischen Wahrheit entspricht.

Tatsächlich ließ König Harisimha aus der Karnata Familie von Tirhut (Mithila) im heutigen Nord – Bihar im Jahre 1314 das Katmandu – Tal erobern. Als Tirhut durch Sultan Ghiyas – ud – din von Delhi im Dezember 1325 eingenommen wurde, setzte sich Harisimha nach Nepal (das Katmandu – Tal) ab, das ja bereits unter seiner Herrschaft stand. Auf Grund der Erbteilung im Jahre 1426 zerfiel das Königreich Nepal (damals nur das Katmandu – Tal) in die rivalisierenden Fürstentümer Bhatgaon, Katmandu und Patan<sup>1</sup>.

Die Streitigkeiten zwischen diesen Fürstentümern ermöglichte es den Gurkhas dann im Jahre 1768 das Katmandu – Tal zu erobern. Von hier aus dehnten sie ihren Machtbereich über ganz Nepal, einschließlich des im Südosten angrenzenden Sikkims, über Teile Tibets und der nordwestlich angrenzenden Himalaya - Region aus und schufen somit die Grundlage für den heutigen Staat Nepal. Dadurch kamen sie einerseits in ernsten Konflikt mit China und andererseits mit der britischen Ostindienkompanie, die ihre Vormachtstellung auf dem indischen Subkontinent zu verteidigen und auszubauen suchte. Dieser Konflikt zwischen den Gurkhas und den Briten weitete sich zwischen beiden Mächten zu dem Krieg von 1814 – 1818 aus. Durch den britischen Sieg erlitt Nepal erhebliche territoriale Verluste, schrumpfte auf seine heutige Größe und musste in Segowli einen Beistandsvertrag unterzeichnen<sup>2</sup>. Daraufhin war Nepal verpflichtet Hilfstruppen zu stellen, die auf Seiten der Briten in deren indischen Eroberungskriegen sowie der Niederschlagung des sogenannten Sepoy - Aufstands von 1857/58 kämpften. Obwohl es sich bei den nepalesischen Soldaten bei weitem nicht immer um „echte“ Gurkhas handelte, übertrug man deren Namen in der Folgezeit auf alle Angehörigen dieser Truppenteile. Diese Soldaten haben u. a. in beiden Weltkriegen, vor allem in Südostasien, mit größter Aufopferung und grenzenlosem Mut an der Seite der Briten gekämpft. Nachdem Indien im Jahre 1947 seine Unabhängigkeit wieder erlangte, gliederte es sechs Gurkha - Regimenter in seine Armee ein und fügte diesen ein weiteres, neu aufgestelltes Regiment hinzu<sup>3</sup>, die alle auch hier wieder ihren sprichwörtlichen Mut mehrfach unter Beweis stellen mussten.



Abb. 1: Kukri – Inspektion einer Gurkha – Einheit, 1915 (nach J. Fabb).

Die klassische, lange Blankwaffe Nepals war der an Hand von Steinskulpturen in Nord – Indien seit mehr als 2000 Jahren nachweisbare Khanda<sup>4</sup>. Dieses gerade, zweischneidige Schwert unterlag im Laufe vieler Jahrhunderte regionalen Veränderungen, die jedoch niemals von dem Grundprinzip einer symmetrisch aufgebauten, zweischneidigen Blankwaffe abwichen.

In krassem Gegensatz zu dem Khanda, steht der Kora, das nationale Kriegsschwert der Gurkhas<sup>5</sup>. Das einschneidige Schwert besitzt ein Klingenblatt mit einer konkaven Schneide und einem axtförmigen, zweimal konkav gebogenen Ortbereich. Durch den weit nach vorne verlagerten Schwerpunkt dieser gefürchteten Waffe wird die Wucht des Hiebes, bei minimalem Kraftaufwand, erheblich optimiert.

Die bekannteste Blankwaffe der Gurkhas ist jedoch die Kukri<sup>6</sup> (Hindi: Khukhri, f.), die wohl weltweit die einzige Blankwaffe geblieben ist, die noch heute von den Soldaten der Gurkha – Regimenten geführt wird und im Nahkampf eingesetzt werden kann. Im Gegensatz zum Kora dient die Kukri nun nicht nur den Soldaten als Kampfwaffe (Abb. 1) sondern auch allen anderen Gurkhas als Jagdwaffe oder Buschmesser, das bereits Knaben voller Stolz in ihrer Gürtelschärpe tragen (Abb. 2).

Die Kukri ist eine relativ kurze Hiebwaffe mit einer Klingenblatlänge von etwa 25 – 40 cm (Abb. 3 – 7). Die meist schmucklose, schwere Klinge entspricht ihrer Form nach einer antiken Kopis – Klinge (siehe unten). Die Klinge ist aus einfachem, poliertem Stahl gefertigt. Seltene, wertvolle Waffen besitzen Klingen aus Gefügedamast (Wootz) oder Schweißdamast (Abb. 5). Der Klingengrücken ist konkav gebogen. Die Schneide beginnt am Heft mit einer konkaven Biegung und geht in einen konvexen Schwung über, so dass sich das Klingenblatt in seinem vorderen Bereich zum Ort hin weidenblattartig verbreitert. Hierdurch wird ihr Schwerpunkt weit nach vorne verlagert und ermöglicht es, ähnlich dem Kora, einen Hieb von erheblicher Wucht bei relativ geringem Kraftaufwand zu führen. Im Rückenbereich weist das Klingenblatt häufig beidseitig ein bis drei Rillen oder Kehlungen auf, die aber keine funktionale Bedeutung haben, da sie das Gewicht der Waffe kaum verringern.

Auf einen kurzen Abschnitt unterhalb der Klingewurzel, bei dem es sich häufig um einen Ricasso handelt, folgt eine halbkreisförmige Einziehung mit einem mittleren Dorn. Hierbei handelt es sich auch nicht um einen Funktionsträger<sup>7</sup>, sondern um ein religiöses Symbol zum Schutze des Kriegers<sup>8</sup>. Die Einziehung mit Stift stellt einen sogenannten Yoni – Lingam



Abb. 2: Nepalesische Bauern mit Kukris im Gurt (nach A. Dürst u. L. u. M. Wolgensinger).

Von Björn – Uwe Abels, Bamberg



Abb. 3: Militär – Kukri, Holzgriff, Holzscheide mit Stoff bezogen, Länge 36 cm, Anfang 21. Jh. (Photo: B.-U. Abels. Privatbesitz).



Abb. 4: Bauern – Kukri, Knochengriff, Holzscheide mit Leder bezogen, Länge 41 cm, Mitte 20. Jh. (Photo: B.-U. Abels. Privatbesitz).



Abb. 5: Kukri, Klinge aus Schweißdamast, massiver Silbergriff, Länge 47 cm, 19. Jh., (Photo: L. Hoffmeister. Deutsches Klingenmuseum Solingen).

Abb. 6: Kukri, Holzgriff, Holzscheide mit Leder bezogen und Silberblech beschlagen, Länge 51,5 cm, 19. Jh. (Photo: L. Naumann. Kunstsammlungen der Veste Coburg).

(Vulva – Phallus), also die Verbindung des weiblichen und männlichen Prinzips dar, das für den großen Hindugott Shiva mit seiner Frau Parvati steht. Bezeichnenderweise gehören die Gurkhas vornehmlich der Konfession der Shaivas an, die in Shiva den alleinigen, ewigen Schöpfer, Erhalter und Zerstörer des Universums sehen!

Der meist sehr einfach gestaltete Kukri – Griff ist gelegentlich mit wenigen, schlichten Schnitzereien verziert. Er besteht aus Holz (Abb. 3 u. 6), Knochen (Abb. 4), Horn, in seltenen Fällen aus Silber (Abb. 5) oder Elfenbein<sup>9</sup> (Abb. 7). Der Griff weist im Allgemeinen eine mittlere, kräftige ringartige Verstärkung zur sicheren Handhabung der Waffe auf. Zum oberen Ende erweitert sich der Griff pufferförmig und wird meist durch eine flache, metallene Knaufplatte abgeschlossen, die gelegentlich ein kleiner schalenförmiger Nietkopf zur Aufnahme des Endes der Klingengabel überwölbt. Zum Klingenblatt schließt der Griff mit einer Metallmanschette ab. Nur wenige Griffe hervorragender Waffen sind beispielsweise mit feinster Goldtausia (Koftgari) verziert<sup>10</sup>. Ein äußerst seltes Beispiel einer ganz außergewöhnlichen Waffe besitzt das Deutsche Klingenmuseum Solingen<sup>11</sup> (Abb. 5). Diese hochwertige Kukri ist nicht nur mit einer seltenen Schweißdamastklinge ausgestattet sondern auch mit einem massiven Silbergriff, dessen Knauf in Form eines Fabeltierkopfes (Makara) gestaltet ist.



Abb. 7: Kukri, Elfenbeingriff, Holzscheide mit Leder bezogen, Silberblech beschlagen, Länge 38 cm, 19. Jh. (Photo: L. Naumann. Kunstsammlungen der Veste Coburg).

Im Gegensatz zu allen anderen indischen Schwerttypen fehlt der Kukri, ähnlich dem türkischen Yatagan oder der Schaschka, irgendein Handschutz, was wohl darauf zurückzuführen ist, dass es sich hierbei ausschließlich um eine Hiebwaffe handelt. In ganz seltenen Fällen besitzt die Kukri ein voll ausgebildetes Gefäß, das man dem indischen Talwar – Gefäß entlehnt hatte.

Die Kukri – Scheide ist im Bereich des Ortes der Klingenblattform angepasst und in ihrer Mündung stark verbreitert. Sie ist aus Holz gefertigt und mit Stoff (Abb. 3) oder Leder (Abb. 4, 6 u. 7) bezogen. Manche Kukris besitzen sehr schöne, reich verzierte Scheiden, deren Mund und Ort mit getriebenen, zum Teil vergoldeten Silberblechen mit Pflanzen – oder Tiermotiven beschlagen sind und den Wohlstand ihrer Besitzer widerspiegeln (Abb. 6 u. 7). In oder auch an der Rückseite der Scheide befindet sich eine kleine Scheide zur Aufnahme zweier, meist kukriförmiger Messerchen. Eines davon ist geschliffen und dient als eine Art Taschenmesser, das zweite ist allseitig stumpf und wird als Schleifmesser, gelegentlich aber auch als Feuerstahl genutzt (Abb. 4).

Im Allgemeinen trug man die Kukri mit nach oben gerichteter Schneide vor dem Bauch im Gürtel oder der Schärpe (Abb. 2). Soldaten trugen sie im Frieden an der rechten Seite mit der Schneide nach hinten, wo sie mit Schlaufen am Waffengurt befestigt wurde (Abb. 3). Während eines Kampfeinsatzes trug man die Kukri an der linken Seite.

Auf Grund seiner äußerst konservativen Form und der Tatsache, dass die Kukri erst seit dem 18. Jh. in das Blickfeld außerhalb Nepals trat, ist es nicht möglich, diesen Waffentyp chronologisch zu gliedern und daraus Schlüsse auf dessen historische Entwicklung bei den Gurkhas zu ziehen. Eine solche gelänge allenfalls über die reiche Ornamentik der metallenen Scheidenbeschläge, die allerdings ebenfalls sehr konservativ ist. Hinzu kommt, dass Scheiden häufig ersetzt wurden, so dass hieraus auch kein verlässlicher Schluss auf die Datierung der Waffe selber gezogen werden kann.

Wo aber entstand nun diese, in Indien so fremd wirkende Klingenform?

R. F. Burton war meines Wissens der erste, der die Form der Kukri mit der griechischen Kopis - Klinge verglich<sup>12</sup>. Auf diese typologische Verwandtschaft der Klingenform machten auch R. E. Oakeshott und P. S. Rawson ein knappes Jahrhundert später noch einmal aufmerksam<sup>13</sup>.

R. F. Burton leitete das Wort Kopis vom ägyptischen Wort Khopsh ab, worunter man allerdings ein Sichelschwert zu verstehen hat<sup>14</sup>, dessen Klinge jedoch auf ihrer konvexen Seite geschärft ist. Allerdings relativierte Burton seine Aussage dahingehend, dass diese Waffe sich im Laufe der Zeit stark in Form und Größe verändert haben mag<sup>15</sup>. Demgegenüber leitet St. Bittner den Eigennamen der Kopis einleuchtend von dem griechischen Wort koptein = schneiden ab<sup>16</sup>.

Da die echte Kopis – Klinge nicht lediglich mit einer gewinkelten Klinge oder einer konkav verlaufenden Schneide ausgestattet ist, sondern diese vom Griff her anfänglich zwar einen konkaven Verlauf nimmt, der aber, bedingt durch die erhebliche Verbreiterung der Klinge zum Ort hin, in einen konvexen übergeht, müssen alle anderen Formen von Schwert – oder Messerklingen aus unserer Betrachtung herausfallen. Es kann natürlich nicht ausgeschlossen werden, dass die Kopis - Klinge ursprünglich von solchen mit einem rein konkaven Schneidenverlauf abstammte, wie sie beispielsweise bereits bei Bronzemessern des 12. vorchristlichen Jahrhunderts in der Bronzezeit Zentralrussland anzutreffen sind<sup>17</sup>.

Einen festen chronologischen Boden erreichen wir mit Kriegerdarstellungen der rotfigurigen Vasenmalerei vom Ende des 6. und des 5. Jh. v. Chr. in Griechenland. Den wohl ältesten



Abb. 8: Kopis – Schwert, Länge ca. 55 cm, Griechenland, 5 Jh. v. Chr. (nach A. M. Snodgrass. British Museum, London).



Abb. 9: Medischer Krieger mit Kopis – Schwert, Ausschnitt aus einer rotfigurigen Oinoche, Griechenland, 6. Jh. v. Chr. (nach St. Bittner).



Abb. 10: Apollon mit Kopis – Schwert, Ausschnitt aus einer rotfigurigen Kylix, Penthesilea – Maler, Griechenland, 460/50 v. Chr. (nach H. Seitz, Bestimmung u. Datierung H. Lohmann).



Abb. 11: Makedonischer Krieger mit Kopis –  
Schwert, Ausschnitt aus einem Kieselstein – Mosaik,  
Pella in Makedonien, spätes 4. Jh. v. Chr. (nach M.  
Robertson).

Hinweis auf die Herkunft der Kopis liefert ein rotfiguriges Gefäß (Oinoche) mit der Darstellung eines medischen Kriegers, der in seiner linken Hand einen Reflexbogen hält und mit der rechten Hand, offenbar von der Quart, zum Hieb mit einer Kopis ausholt (Abb.9).

St. Bittner schreibt dazu, dass die Kopis „ein originär persisches oder medisches Rüststück“ sei<sup>18</sup>. Bemerkenswerterweise erscheinen demgegenüber weder auf den Reliefs noch unter den allerdings spärlichen Waffenfunden von Persepolis Kopis – Klingen<sup>19</sup>. Vielleicht lässt sich das Fehlen dieses Waffentyps damit erklären, dass die Kopis zwar eine effektive Kampfwaffe war, die man aber nicht zum Zweck der Repräsentation als geeignet erachtete.

Nach A. M. Snodgrass macht sich am Ende des 6. und im 5. Jh. v. Chr. ein deutlicher Fortschritt in dieser Schwertkonstruktion bemerkbar, die seit dem 5 Jh. v. Chr. zur gängigen Blankwaffe der Hopliten für den Nahkampf werden sollte (Abb. 8). Seiner Meinung nach kann die Kopis sehr wohl von den gebogenen Waffen der Perser abstammen<sup>20</sup>. So erwähnt denn auch der griechische Schriftsteller Xenophon (430 – 355 v. Chr.) in seinem Werk *Peri Hippikés* (Über die Reitkunst), dass die Griechen die Kopis wohl von den Persern übernommen haben<sup>21</sup>. Da Xenophon um 401 v. Chr. als Beobachter an einer Schlacht gegen Artaxerxes II teilgenommen hat, ist dieser Hinweis durchaus glaubwürdig<sup>22</sup>.

Wie wir schon bei der Darstellung des medischen Kriegers gesehen haben, wurde der Hieb mit der Kopis offensichtlich über die linke Schulter nach vorne geführt, was ihm eine höchst mögliche Wucht verlieh (Abb. 10).

Dieses so beliebte Hiebschwert lässt sich in der Folgezeit über die makedonische Bewaffnung<sup>23</sup> (Abb. 11) bis hin zu denjenigen der römischen Kaiserzeit belegen<sup>24</sup> (Abb. 12).

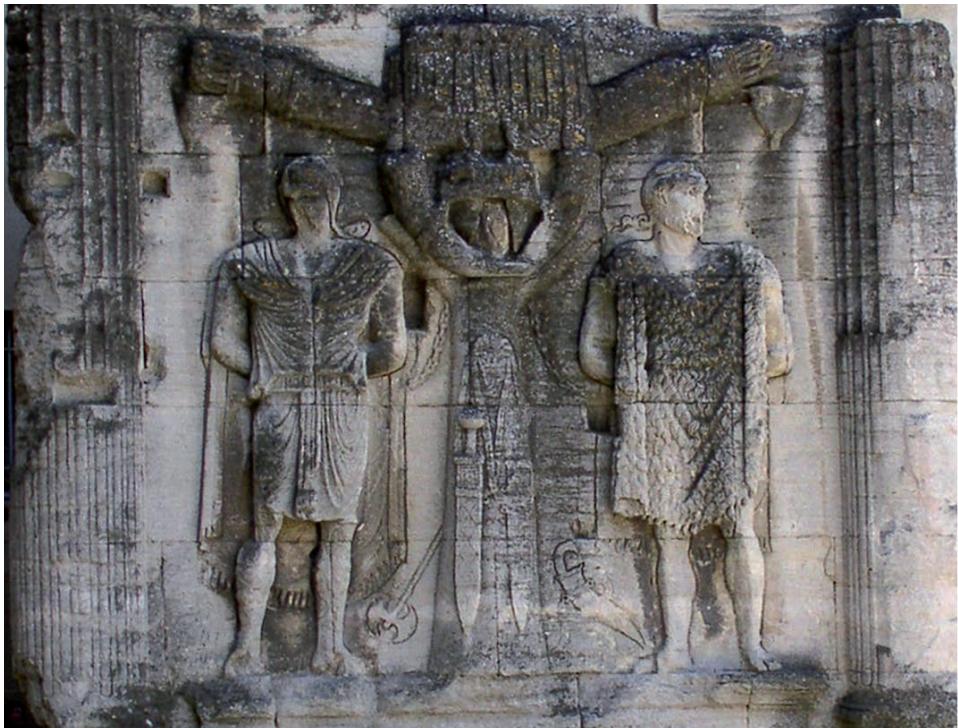


Abb. 12: Gefangene auf römischem Triumphbogen mit einem Kopis – Schwert (Mitte unten), Carpentras in Süd – Frankreich, 30 v. Chr. – 20 n. Chr. (Photo: W. Czysz. Bestimmung u. Datierung W. Czysz).

Da von der Antike bis ins frühe Mittelalter das gerade zweischneidige Schwert Khanda die klassische Hiebwaffe Indiens war, verwundert es nicht, dass echte Kopis – Schwerter äußerst selten an Tempelbildnissen, der wichtigsten Quelle überhaupt, zu finden sind. Somit kann eine kontinuierliche Entwicklung nur lückenhaft nachvollzogen werden.

R. E. Oakeshott war der Ansicht, dass die Kopis durch die Männer Alexanders nach Indien gelangt sei<sup>25</sup>. Wenn das so wäre, sollten zumindest gelegentlich Kopis – Darstellungen an den Skulpturen der indisch – griechischen Gandhara - Kunst anzutreffen sein. Diese fehlen hier aber genauso wie in der Kunst der aus Zentralasien über Afghanistan im 1. Jh. n. Chr. nach Nordindien gelangten Kushan. Auch die klassischen Skulpturen des Gupta – Reiches vom 4. – 6. Jh. n. Chr. sowie der Spätantike und des frühen Mittelalters kennen keine Kopis – Waffen. Eine Ausnahme macht eine eiserne Kopis – Klinge, die im Museum Patna<sup>26</sup> liegt und ganz allgemein der Antike, am wahrscheinlichsten aber der Gupta – Periode zugeschrieben wird. Da hierzu weder konkrete Zeit- noch Fundortangaben gemacht werden, muss dieser seltene Bodenfund in unseren weiteren Betrachtungen leider vernachlässigt werden.

Man könnte für das Fehlen der Kopis in Nordindien sicherlich anführen wollen, dass im Zuge der islamischen Eroberungen unzählige Tempel zerstört worden sind. Dennoch verwundert dieser negative Befund bei einer so effektiven Waffe.

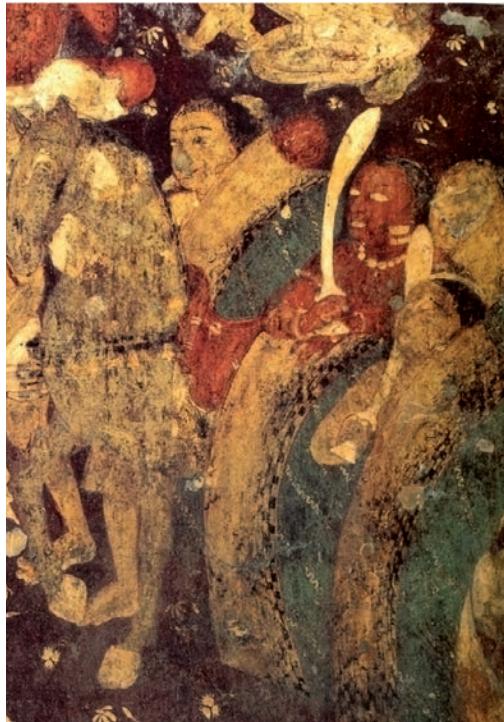


Abb. 13: Indische Krieger mit Kopis – Schwertern, Ausschnitt aus einem Fresko in Höhle 17, Ajanta, 5. Jh. n. Chr. (nach B. K. Behl).

Nun treten aber bemerkenswerter Weise die wenigen Bildnisse mit echten Kopis – Waffen meines Wissens ausschließlich im südlichen Teil Indiens, also südlich des Vindhya – Gebirges auf. Zu Recht vermutete denn auch P. S. Rawson, dass frühe indische Kopis – Waffen auf Grund ihrer reinen Form wahrscheinlich direkte Imitationen römischer Prototypen gewesen seien und dass es keinerlei Beweis für die Annahme einer direkten griechischen Nachahmung gäbe<sup>27</sup>.

Der römische Einfluss war auf dem Dekhan, während des Satavahana – Imperiums, vor allem in den ersten beiden nachchristlichen Jahrhunderten sehr stark. So unterhielten die Römer Handelsniederlassungen beispielsweise in Kalyan bei Mumbai, in Muziris (Cranganore in Kerala), oder in Arikamedu bei Pondicherry. Dafür, dass man diese Klingen nicht aus Rom importiert, sondern vor Ort kopiert hatte, spricht der südindische Export seines vorzüglichen Stahls und seiner Klingen ins Imperium Romanum<sup>28</sup>. Allerdings fehlen gerade bei den Skulpturen des Satavahana – Imperiums Darstellungen von Kopis – Waffen, was darauf zurückzuführen ist, dass es sich bei den Monumenten dieser Dynastie um buddhistische Klosteranlagen handelt (z. B. Kanheri in Mumbai oder Bhaja und Karli in Maharashtra), in denen keine Waffenträger abgebildet sind.

Die wohl ältesten Darstellungen von Kriegern mit Kopis – Waffen findet man unter den zauferhaften Fresken der Höhlen von Ajanta im Bundesstaat Maharashtra. Die Höhle 17 zeigt zwei Krieger mit ganz klassischen Kopis - Waffen, deren Klingen die so typische Verbreiterung zum Ort aufweisen<sup>29</sup> (Abb. 13). Diese Höhle datiert in das Ende des 5. Jh. n. Chr.



Abb. 14: *Himmlisches Kriegergeschoe mit Kopis – Schwertern (Mitte und links)*, Relief in der Durga – Höhle, Mamallapuram, um 650 n. Chr. (Photo: B.-U. Abels).



Abb. 14a: *Himmlischer Krieger mit Kopis – Schwert mit Griffbügel*. Detail von Abb. 14.

### *Die Kukri der Gurkhas aus Nepal*

Eine weitere Quelle mit vorzüglichen Darstellungen echter Kopis – Waffen liefert das großartige Relief aus der Pallava - Zeit in der sogenannten Durga – Höhle von Mamallapuram im Bundesstaat Tamil Nadu<sup>30</sup> (Abb. 14). Dieses überaus lebhafte Relief aus der Mitte des 7 Jh. n. Chr. zeigt die Göttin Mahishasuramardini mit ihrem Gefolge im Kampf mit dem Büffel – Dämon Mahisha. Zwei der himmlischen Krieger und eine Kriegerin der Göttin sind mit Kopis – Schwertern bewaffnet (unter dem Kopf des Löwen und an der linken Bildseite)<sup>31</sup>.

Erstaunlich ist, dass eine der Kopis – Waffen ein für das frühe Indien völlig ungewöhnliches Gefäß mit Griffbügel besitzt (ganz unten links und Abb. 14a)!

Einige weitere Hinweise auf Kopis – Waffen des späten 1. Jahrtausends im südlichen Indien liefert P. S. Rawson, die allerdings auf Grund der Umzeichnungen schwer zu beurteilen sind<sup>32</sup>. Dennoch scheint es sich bei der Zeichnung des Schwertes der späten Chalukya – Dynastie aus der Zeit um 960 n. Chr. um eine echte Kopis – Waffe zu handeln<sup>33</sup>.

Nach diesen späten, echten Kopis – Waffen entwickeln sich die Schwertklingen offenbar relativ rasch zu den gewinkelten Klingen, die noch deutliche Spuren der typischen, blattförmigen Verbreiterung in der vorderen Hälfte der Kopis aufweisen<sup>34</sup>. Als Beispiele sei auf ein Relief an der Plinte des Lakshman - Tempels in Khajurao (Madhya Pradesh) aus dem Jahre 954 (Abb. 15), auf das Bruchstück einer Skulptur der späten Chalukyas in der Festung von Kalyani<sup>35</sup> (Karnataka) aus dem 12. Jh., einer Skulptur vom Chennakeshava – Tempel in Belur (Karnataka)<sup>36</sup> aus dem Jahre 1117 (Abb. 16) und von einer Reiterskulptur beim Surya – Tempel in Konarak (Orissa) aus dem Jahre 1250 (Abb. 17) hingewiesen. Diese Entwicklung



Abb. 15: Krieger mit geknickten Schwertern, Ausschnitt aus einem Relief an der Plinte des Lakshman – Tempels, Khajurao, 954 n. Chr. (Photo: B.-U. Abels).



Abb. 16: Krieger im Löwenkampf mit geknicktem Schwert, Vollplastik am Chennakeshava – Tempel, Belur, 1117 n. Chr. (Photo: B.-U. Abels).

nimmt im südlichen Indien ihr Ende mit dem letzten großen Hindu – Reich von Vijayanagar (1336 – 1649). Auch hier sind wieder zahlreiche verschiedene Schwertformen an Reiterdarstellungen innerhalb der Tempelbereiche zu sehen, die von den alten graden, zweischneidigen Schwertern über Kopis – ähnliche Schwerter (Abb. 18) bis hin zu ganz schmalen, degenartigen Waffen reichen<sup>37</sup>. Die schönsten Beispiele später Schwerter mit deutlich ausgeprägter Kopis – Form aus dem frühen 17. Jh. sind wieder bei R. Elgood zu sehen<sup>38</sup> (Abb. 19). Ganz am Ende der Entwicklung steht die Sosun Pattah der Marathas, von der R. S. Rawson schreibt, dass sie ähnlich wie die südindischen Schwerter mit Kopis – Klingen einer ungebrochenen, altindischen Tradition entstammen<sup>39</sup>.

Obwohl man eine, zwar lückenhafte Entwicklung von den medisch – persischen Kopis – Waffen über diejenigen der Griechen, der Römer und der klassischen Periode des südlichen Indiens bis hin zu jenen des spätmittelalterlichen Vijayanagar – Reiches belegen kann, muss nach all dem die Frage weiterhin offenbleiben, wie diese effektive Hiebwaffe sich in ihrer so reinsten Form gerade bei den Kukris der Gurkhas in Nepal erhalten konnte.

Auf Grund der Jahrhunderte alten Kopis – Tradition im südlichen Indien darf man wohl davon ausgehen, dass es in Nepal Kukri - Vorformen gegeben hat, die sich von südlichen Kopis – Schwertern herleiten lassen. Legt man die klassische Kopis – Form der Kukris zu Grunde, so müsste eigentlich dieser Know – how Transfer bereits bis spätestens gegen Ende des 1. Jahrtausends n. Chr. stattgefunden haben. Für die äußerst schlechte Quellenlage sind jedoch zwei Gründe verantwortlich: Erstens gibt es im Bereich der Gurkhas keine klassischen oder mittelalterlichen Tempelanlagen mit entsprechenden Skulpturen und zweitens gibt es, wie überall im hinduistischen Kulturraum, keine Gräber, deren Beigaben zu den wichtigsten chronologischen Quellen der Archäologie zählen.



Abb. 17: Gefallener Krieger mit geknicktem Schwert, Vollplastik beim Surya – Tempel, Konarak, 1250 n. Chr. (Photo: B.-U. Abels).



Abb. 18: Krieger im Gefecht mit geknickten Schwertern, Ausschnitt aus einem Relief an der Tempelumfassungsmauer, Shri Shailam, 15. Jh. n. Chr. (Photo: B.-U. Abels).



Abb. 19: Schwerter mit Kopis nahestehenden Klingen, ohne Maßstab, wohl Kerala und Tamil Nadu, frühes 17. Jh. n. Chr. (nach R. Elgood. Metropolitan Museum, New York).

## Anmerkungen

- 1 N. K. Simha 1977, 530 - 532
- 2 R. C. Majumdar 1967, 409 – 416; E. J. Paul 2005, 57 – 58.
- 3 Freundlicher Hinweis Oberst M. U. Reddy, Hyderabad.
- 4 P. S. Rawson 1967, 103 u. Abb.13.
- 5 G. C. Stone 1934/1961, 373 – 374 u. Abb. 469; R. S. Rawson 1967, 102 – 107, 175 – 176. Anm. 3 u. Abb. 40; E. J. Paul 205, 59 u. 62.
- 6 G. C. Stone 1934/1961, 397, 399 u. Abb. 497; P. S. Rawson 1967, 102 – 107, 176. Anm. 3; G. N. Pant 1980, 51 – 53; E. J. Paul 2005, 58 – 59 u. 62.
- 7 In manch populärer Literatur wird diese Einziehung fälschlicherweise als „Klingenbrecher“ bezeichnet.
- 8 P. S. Rawson 1967, 171 Anm. 80.
- 9 P. S. Rawson 1967, Abb. 39.
- 10 P. S. Rawson 1967, Abb. 38.
- 11 Dem Deutschen Klingenmuseum Solingen sei sehr herzlich für die Publikationserlaubnis gedankt!

- 12 R. F. Burton 1972, 236 – 237 u. Abb. 260.
- 13 R. E. Oakeshott 1960, 49 – 50 u. Abb. 24; P. S. Rawson 1967, 129.
- 14 R. F. Burton 1972, 235 – 236; s. a. H. Bonnet 1926, 85 – 88 u. 93.
- 15 R. F. Burton 1972, 266 Anm. 6.
- 16 St. Bittner 1985, 172.
- 17 K. Jettmar 1950, 83 – 126 u. Taf. 15.
- 18 St. Bittner 1985, 171.
- 19 E. F. Schmidt 1957, 97 u. Taf. 75; St. Bittner 1985, 172 Anm. 3 verweist hier auf ein Fundstück, bei dem es sich aber m. E. nicht um eine Kopis handelt.
- 20 A. M. Snodgrass 1967, 97 – 98 u. Abb. 50.
- 21 A. M. Snodgrass 1967, 109.
- 22 H. Seitz 1965, 63 – 64.
- 23 A. M. Snodgrass 1967, 109.
- 24 Für den freundlichen Hinweis danke ich Herrn PD Dr. W. Czysz, Thierhaupten herzlich
- 25 R. E. Oakeshott 1960, 50.
- 26 Mus. Patna, Inv. Nr. 5256, Archiv B.-U. Abels.
- 27 R. S. Rawson 1967, 129.
- 28 E. H. Warmington 1928, 257 – 259.
- 29 B. K. Behl 1998, 224.
- 30 S. L. Huntington 2001, 301 – 303 und Abb. 14.17.
- 31 R. Elgood 2004, 83, Abb. 8.13.
- 32 R. S. Rawson 1967, Abb. 18 u. 19.
- 33 R. S. Rawson 1967, Abb. 19 oben links.
- 34 R. S. Rawson 1967, Abb. 53 rechte Seite.
- 35 Archiv B.-U. Abels.
- 36 Siehe hierzu J. Deloche 1989, 8 – 9 u. Taf. VII c u. d.
- 37 R. Elgood 2004, 79 – 100; zu den Kopis nahestehenden Waffen ders. 83 – 86.
- 38 R. Elgood 2004, 85, Abb. 8.18 u. 20.
- 39 P. S. Rawson 1967, 129 u. 60, Abb. 17.

## Literatur

- BEHL, B. K.: *The Ajanta Caves, Ancient Paintings of Buddhist India*, London 1998.
- BHATTACHARYA, S.: *A Dictionary of Indian History*, Calkutta 1972.
- BITTNER, ST.: *Tracht und Bewaffnung des persischen Heeres zur Zeit der Achaimeniden*, München 1985.
- BONNET, H.: *Die Waffen der Völker des alten Orients*, Leipzig 1926.
- BURTON, R. F.: *The Book of the Sword*, London 1884 und 1972.
- CHEVALLIER, R.: *Römische Provence. Die Provinz Gallia Narbonensis*, Feldmeilen 1979.
- Deloche, J.: *Military Technology in Hoysala Sculpture*, New Delhi 1989.
- DÜRST, A. und WOLGENSINGER, M. und L.: *Nepal*, Eltville am Rhein 1977.

- EGERTON of TATTON: *Indian and Oriental Armour*, London 1886 und 1968.
- ELGOOD, R.: *Hindu Arms and Ritual. Arms and Armour from India 1400 – 1865*, Ahmedabad 2004.
- FABB, J.: *The British Empire from photographs*, London 1986.
- HUNTINGTON, S. L.: *The Art of Ancient India*, Boston, London 2001.
- JETTMAR, K.: *The Karasuk Culture and its South – Eastern Affinities*, in: The Museum of Far Eastern Antiquities 22, 1950, 83 – 126, Stockholm 1950.
- MAJUMDAR, R. C.: *Minor States III. Nepal*, in: R. C. MAJUMDAR (Hrsg.), *The History and Culture of the Indian People*, Volume VI, *The Delhi Sultanate*, Bombay 1967.
- OAKESHOTT, R. E.: *The Archaeology of Weapons*, London 1960.
- PANT, G. N.: *Indian Arms and Armour*, Volume II, *Swords and Daggers*, New Delhi 1980.
- PAUL, E. J.: *Arms and Armour. Traditional Weapons of India*, New Delhi 2005.
- RAWSON, P. S.: *Indian Sword*, Kopenhagen 1967.
- REMOUCHAMPS, A. E.: *Griechische Dolch – und Schwerterformen*, Leiden 1926.
- ROBERTSON, M.: *Griechische Malerei*, Genf 1959.
- SCHMIDT, E. F.: *Persepolis II, Contents of the Treasury and other Discoveries*, Chicago 1957.
- SEITZ, H.: *Blankwaffen I*, Braunschweig 1965.
- SIMHA, N. K.: *Consolidation of the British Rule in India*, in: R. C. MAJUMDAR (Hrsg.), *The History and Culture of the Indian People*, Volume VIII, *The Maratha Supremacy*, Bombay 1977.
- SNODGRASS, A. M.: *Arms and Armour of the Greeks*, London und Southampton 1967.
- SPEAR, P.: *India in the British Period*, in: V. A. SMITH, *The Oxford History of India*, 3. Auflage Oxford 1964.
- STONE, G. C.: *A Glossary of the Construction, Decoration and Use of Arms and Armor in all Countries and in all Times*, New York 1934 / 1961.
- UHLMANN, W.: *Blankwaffen aus Vorder –, Mittel – und Süd – Asien*, Würzburg 2001.
- WARMINGTON, E. H.: *The Commerce between the Roman Empire and India*, London 1928.

## Danksagung

Mein besonderer Dank gilt Herrn Herrmann Henning, der mir 1954 in Ambarnath bei Bombay eine Kukri schenkte und damit mein Interesse an indischen Blankwaffen förderte. Ferner gilt mein gleich großer Dank Herrn Oberst M. Udayana Reddy, der mir 2009 in Hyderabad eine Militär – Kukri schenkte sowie Herrn Dr. Wolf – Dieter Langbein, der mir 2012 ebenfalls eine Kukri überließ!

Ferner danke ich sehr herzlich den Herren PD Dr. Wolfgang Czysz – Bayer. Landesamt für

Denkmalpflege in Thierhaupten, Dr. Alfred Geibig - Kunstsammlungen der Veste Coburg, Prof. Dr. Hans Lohmann - Universität Bochum, Oberst M. Udayana Reddy in Hyderabad, Frau Carola Thinius in Berlin sowie dem Deutschen Klingenmuseum in Solingen für Literaturhinweise oder die Bereitstellung von Abbildungen.

Meiner Tochter Kathrin Thorpe in Liphook, Grafschaft Hampshire danke ich herzlich für die Durchsicht meiner englischen Zusammenfassung.

Herrn Helmut Voß – Bayer. Landesamt für Denkmalpflege in Schloss Seehof bei Bamberg danke ich ganz herzlich für die professionelle Bildbearbeitung!

## Summary

The Gurkhas of Nepal originated from the area around the town of Gorkha, approximately 80 km to the North - West of Katmandu. According to a legend they migrated in the Medieval Ages from Rajasthan to Nepal. This legend has no historical background as it is merely based on the charisma of the Rajput clans which several other clans of North India also claimed to belong to.

Although the straight – bladed Indian sword Khanda used to be the prominent weapon of ancient and medieval Nepal, the classic sword of the Gurkhas was the Kora, whereas the Kukri was used as a weapon (even by present – day Gurkha regiments) as well as a kind of a bush knife by farmers (fig. 1 – 2).

The Kukri (Hindi: khukhri, f.) consists of a simple but rather extraordinary single – edged and leaf - shaped blade. Its edge runs at first in a concave curve and then turns into a convex one towards the point of the blade so that the centre of gravity is situated very much in the front of the weapon. This enables a warrior to strike a terrific blow without using too much of force (fig. 3 – 7). The root of the blade shows a semi – circular notch with a central thorn. This stands for a “Yoni – Lingam”, the genital symbol of God Shiva and his wife Parvati. In the back of the wooden sheath there are usually two small Kukri shaped tools, one of which was used as a penknife, the other as a blade sharpener.

The shape of the Kukri blade is called a Kopis which derives from the Greek word koptein = to cut. This blade seems to have been invented by the Medes or Persians in the 6<sup>th</sup> cent BCE and was thereafter adopted by the Greeks, from whom it was taken over by the Romans. Earlier writers suggested that the Kopis was introduced to the Indians by Alexander's army. However, P. S. Rawson's statement that the pure shapes of the early Indian Kopis weapons were imitations of Roman prototypes seems much more convincing, especially as the Romans kept up close trade relations with the West – Indian Satavahana Empire in the 1<sup>st</sup> and 2<sup>nd</sup> century (fig. 8 – 12).

Above all the Kopis is conspicuously missing in North – Indian temple sculpture, even so in Indo – Greek Gandhara art, whereas religious monuments in the southern half of the sub-continent (south of the Vindhya - mountains) show a few fine examples of paintings or sculptures with Kopis armed warriors! The best of these may be seen in the Ajanta cave No. 17 of the late 5<sup>th</sup> century and the so called Durga cave at Mamallapuram (Tamil Nadu) of the middle of the 7<sup>th</sup> century (fig. 13 – 14).

This typical pure Kopis developed in the 2nd half of the 10th century into the bent sword, which became prominent all over Central and Southern India (for instance in Khajurao, the Hoysala temples and Konarak). Eventually, this development led to the swords of the Vijaya-

nagar Empire, which R. Elgood dealt with in detail. Some of these have almost pure Kopis blades (fig. 15 – 19).

Although one is able to show the development of the Kopis swords from early Iran via Greece and Rome to the Southern half of India, the question still remain, how the Gurkhas maintained the classic, unchanged shape of this powerful weapon up to the present day. Regarding the pure Kopis shape of the Kukri, one is inclined to believe that a transfer of know how from the south of the subcontinent to Nepal should at the latest have taken place close to the end of the 1<sup>st</sup> millennium. Due to the lack of armed temple sculptures in Nepal there is unfortunately no source material to bridge this gap.



Abzeichen des 9. Gurkha –  
Regiments bis 1947 (nach  
Oberst M. U. Reddy)